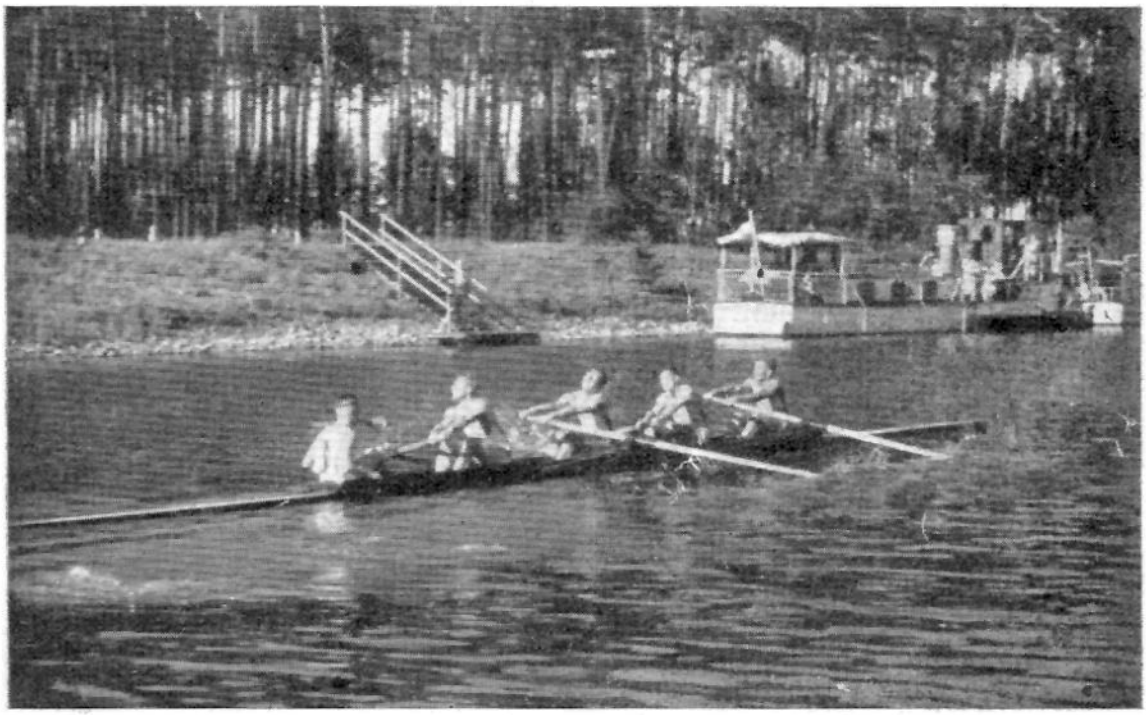
Nr. 6 August 1936

Der A. R. C.



1935 in Hannover, Zielaufnahme

Als Manuſkript gedruckt!

Reichsbahnrat Dr. Willi Marzahn

Leiter der Reichsbahn-Filmstelle

starb am 8. Mai 1936 im Alter von 53 Jahren uns allen unerwartet an den Folgen eines schweren Herzleidens im Berliner Krankenhaus „Bethanien".

Am 19. Dezember 1883 zu Spandau geboren, absolvierte er die städtische Oberrealschule zu Charlottenburg, um an der T.H. Charlottenburg Chemie und Hüttenkunde und gleichzeitig an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin Philosophie zu studieren.

In diese Zeit fällt auch sein Eintritt als Fuchs in der A.R.C. — am 16. 5. 1903. Als kerngesunder fröhlicher Student mit „ewig roten Backen", der außerdem vom Elternhause mit einem guten Monatswechsel ausgestattet war, fand er bald in seiner Korporation seine Freunde fürs Leben, mit denen er nicht nur durch unsere Märkischen Gewässer, sondern auch bald darüber hinaus über den „großen Teich" ruderte. Innegehabte Ämter, Fortsetzung der Studien und Vorbereitung zum Staatsexamen riefen ihn nach Monaten wieder nach Deutschland von dieser großen Studienreise zurück und M. machte im Winter 1910 sein Staatsexamen und übernahm eine Anstellung an der preußischen Landesanstalt für Wasser-Bodenhygiene in Dahlem, wo er als Chemiker wissenschaftlich einige Jahre arbeitete. Zum alten Herrn des A.R.C. konnte er nun auch ernannt werden, und dies geschah am 10. Januar 1911.

Aus Anlaß des Krieges wurde Marzahn als Fachmann zur Geschoßfabrik Spandau bestellt.

Im Jahre 1916 erfand er eine Kupfer-Ersatz-Legierung, die in großem Umfang und mit bestem Erfolg bei der Herstellung der Granatenführungsringe verwandt worden ist.

Am 1. 2. 1922 ging M. zur Reichsbahn und wurde nach mehrmonatlicher Probezeit 1923 als Beamter übernommen. Er arbeitete hier als Regierungschemiker in der technischen Versuchsanstalt auf ihm durch die Kriegstätigkeit in der Spandauer Geschoßfabrik liebgewordenen Gebieten. 1931 wurde ihm die Leitung der Reichsbahn-Filmstelle übertragen, die er in kleinen Anfängen noch steckend übernahm, und mit Fleiß ausbaute und 1934 zu einem selbständigen Dezernat — dem Dezernat F. — gestaltete.

Aus diesem Schaffen riß ihn jäh der Tod. M. liebte die Ruhe und Gemütlichkeit und hat doch in den letzten Jahren seines Lebens sich arg gehetzt und außerhalb von Hof und Herd auf Reisen im Reich und Ausland geplagt.

Wer ihn aber richtig kennen lernen wollte, mußte mit ihm auf die Jagd gehen. Hier in seinem märkischen Revier — ruhte er aus, war Mensch und sprach von allem, was ihm lieb gewesen ist: Jugendland, Kameraden, Frau und Kind und Sorgen und den A.R.C.

Wir alle haben in ihm einen treuen Freund verloren, der A.R.C. aber einen stets hilfsbereiten, schaffenfreudigen Alten Herrn, der durch seine sich selbst geschaffene Stellung im Reich den kommenden Geschlechtern ein leuchtendes Vorbild bleiben wird.

Liebe ARCer,

ein halbes Jahr ist vergangen, seitdem wir unser prächtig ausgefallenes Stiftungsfest gefeiert haben. Nach dem Bericht über die damaligen Ereignisse ist Euch über die Geschehnisse und das Schicksal des ARC keine weitere Nachricht zugegangen. Wir Berliner können uns denken, daß die auswärtigen A.R.C.er und vor allem die, die keine Gelegenheit hatten, mit uns das Stiftungsfest zu erleben, von brennendem Interesse geplagt werden. Vielleicht erscheint es den am aktiven Leben des A.R.C. Nichtbeteiligten und den Auswärtigen manchmal so, als ob wir, die wir versuchen, den A.R.C. zu gestalten, über diese unsere Tätigkeit ganz vergessen, daß sechs Monate eine lange Zeit sind für den, der auf Nachricht wartet. Wir haben aber feststellen können, daß viele A.R.C.er, die irgendwo in Deutschland ihre Zelte aufgeschlagen haben, mit wenig Mühe durch Suchen des persönlichen Konnexes immer recht gut über den A.R.C. orientiert sind und trotz der räumlichen Trennung die Sorgen der aktiven Generation miterleben und teilen. Außerhalb der offiziellen Mitteilung sind wir Berliner A.R.C.er, soweit wir an dem Leben des A.R.C. beteligt sind, ebenfalls immer bemüht gewesen, durch persönlichen Konnex, sei es, daß wir durchreisende A.R.C.er begrüßten, oder daß wir selbst auf der Durchreise andere aufsuchten, über das Sein und Werden des A.R.C. Bericht zu erstatten.

In aller Kürze sei unser Haupteindruck über den A.R.C. dahin zusammengefaßt, daß alle die Unklarheiten, die seit dem politischen Umbruch in Deutschland über unser weiteres Schicksal bestanden haben, sich langsam lichten. Häufig ereilen uns Anfragen von auswärts, welche Formen der A.R.C. angenommen habe, und warum denn noch immer nicht zu Papier gebracht worden sei, was doch längst fertig dastehen müßte. Diese Anfragen konnten bisher beim besten Willen nicht beantwortet werden, da uns selbst bisher trotz aller Verhandlung und Beratung die Wege dunkel erschienen, die der A.R.C. beschreiten muß, wenn er in seiner Idee und Tradition sich das erhalten will, was die bewahrt haben wollen, die wirklich gute und treue A.R.C.er sind. Vier Stellen gab es, bei denen der Hebel angesetzt werden konnte: das Kultusministerium, die Studentenschaft, das Institut für Leibesübungen, die militärärztliche Akademie. Nur eins konnte von Berlin aus nicht geschehen: eine Existenzmöglichkeit mit Hilfe des A.R.B. zu suchen. Die Entwicklung der Dinge hat der Führung des A.R.C. in allen Plänen und unternommenen Handlungen recht gegeben und man möge den A.R.C. Berlin nicht immer wieder vergleichen mit Münster, Hannover oder mit den A.S.V.s. Es ist in den zurückliegenden Rundschreiben oft und klar genug ausgeführt worden, daß in jeder Beziehung für den A.R.C. Berlin gesonderte Bedingungen vorliegen. Der Erfolg entscheidet und den Erfolg haben wir in diesem Sommer erlebt. Durch unsere stillbetriebene Werbearbeit ist es uns gelungen, drei neue A.R.C.er aufzunehmen, von denen zwei die Verbindung zur studentischen Ruderei herstellen und durch deren Werbung uns zum Wintersemester wieder weiterer Nachwuchs zugeführt werden wird. Der dritte unserer neuen Klubmitglieder kommt vom A.R.C. Würzburg; von ihm ist zu erwarten, daß von dem dort vorhandenen Überfluß auch der A.R.C. Anteil haben wird. Bisher hat der A.R.C. immer nur mit Bedauern festgestellt, daß unsere früheren Bundesbrüder wohl beim Berliner Ruderclub, beim Berliner Wiking, bei der Berliner Germania, Tegel, ruderten, nur nicht zu den Mannschaften

des A.R.C. kamen, um durch Erfolge zur Werbung zu kommen. Der Fachamtsleiter für Rudern, Herr Präsident Pauli, hat nach einem von ihm an den Reichssportführer gerichteten Bericht uns unser Weiterbestehen bestätigt und jetzt nach wie vor in uns die Erwartung, daß wir als studentische Vereinigung unsere Leistungen immer mehr steigern, um so dem studentischen Sport die Achtung zu erringen, die er in seiner Exponiertheit braucht. Wenn wir alle Hand anlegen, den A.R.C. zu fördern, wird er uns alle nicht nur nicht enttäuschen, sondern wird in uns allen das Gefühl groß werden lassen, daß wir stolz sein dürfen, A.R.C.er zu sein.

Jacobshagen.

Protokoll der Versammlung am 24. 7. 36

Am Freitag, dem 24. Juli 1936, wurde eine Versammlung mit der folgenden Tagesordnung einberufen:

1.) Aufgabe des Clubhauses.
2.) Begrüßung der neuen Clubmitglieder.
3.) Verschiedenes.

Die Versammlung fand im Restaurant Wilhelmshöhe statt. Der Vorsitzende, Clbr. Jacobshagen, eröffnete die Versammlung um neun Uhr und trat sofort in die Besprechung des 1. Punktes der Tagesordnung ein. Er führte etwa folgendes aus:

Unser Clubhaus in der Englischen Straße wird sehr schlecht ausgenutzt. Augenblicklich wohnt nur noch ein Clubbruder dort, und da der Nachwuchs nicht in dem Maße kommt, wie in früheren Jahren, und die jüngsten Clubbrüder zum größten Teil bereits ihr Examen gemacht haben, sind die Räume des Clubhauses dauernd unbenutzt. Die Kosten für dieses Haus betragen 2 000,— RM pro Jahr. (Für Miete 1 800,— RM und sonstige Unkosten 200,— RM). Die Kündigung des Mietvertrages wird zu dem nächst zulässigen Termin erfolgen, und wir werden wahrscheinlich schon zum 1. Januar ausziehen können. Unsere Möbel und sonstigen Einrichtungsgegenstände bringen wir auf das Bootshaus. Wir werden zusehen, dort so bald wie möglich die entsprechenden Räume, wie sie auch auf dem Clubhaus waren, einzurichten.

Da wir nunmehr jedes Jahr ca. 2 000,— RM frei bekommen, dürfte es uns nicht schwer fallen, auf dem Boot.haus vielleicht noch bessere und schönere Räume uns zu schaffen, als wir sie in der Englischen Straße hatten.

Hierbei tauchte die Frage nach der endgültigen Besitzübernahme des von uns gekauften Wassergrundstückes auf. Nach der Anerkennung einiger formeller Bedingungen seitens der Stadt Berlin, wie z. B. die Unterwerfung unter das Wohnsiedlungsgesetz, liegt nunmehr die ganze Angelegenheit beim Grundbuchrichter, der hoffentlich in Bälde die Auflassung erteilen wird. Danach wird wegen des Austausches von Flächen am Wasser und hinter dem Bootshaus noch mit dem Inhaber des Restaurants Wilhelmshöhe (Brüder) verhandelt werden müssen. Die in dieser Beziehung bisher stattgefundenen Verhandlungen haben noch kein endgültiges Ergebnis gehabt und es dürfte auch ratsam sein, hier erst einmal die Auflassung abzuwarten.

Es liegen auch noch keine bestimmten Pläne vor, wie wir nach Auflösung unseres Clubhauses unser Bootshaus einrichten werden. Clbr. Ja-

cobshagen fragt die Anwesenden, ob sie mit der Aufgabe des Clubhauses einverstanden sind, wofür er auch die Zustimmung erhält.

2.) Als zweiter Punkt steht die Begrüßung der neuen Clubbrüder auf der Tagesordnung. Gerade die Nachwuchsfrage beschäftigt uns auf allen Versammlungen immer wieder von neuem. Da wir in Berlin ein Hochschulinstitut für das Rudern haben, nimmt dieses zuerst einmal den Nachwuchs auf, denn die Propagandamöglichkeiten dieses Institutes sind weitaus größer, als wir sie haben können. Erst wenn es uns gelingt nachzuweisen, daß wir doch auf ruderischem Gebiet die Besseren sind, können wir mit einer Zunahme des Nachwuchses rechnen.

Im Laufe des Sommersemesters wurden drei Clubbrüder neu aufgenommen. Dieses sind:

1.) Clbr. Därr, Dipl.-Ing. bei Siemens, kommt vom A.R.C. Würzburg.

2.) Clbr. Quandt, studiert an der Tierärztlichen Hochschule.

3.) Clbr. Schulz, studiert an der Hochschulbrauerei.

Clbr. Jacobshagen macht die neuen Clubbrüder darauf aufmerksam, daß im A.R.C. nach wie vor das Lebensprinzip gilt und bietet ihnen für den ganzen A.R.C. das clubbrüderliche Du an.

Bei dieser Gelegenheit wurde beschlossen, das Ususbuch umzuarbeiten und den heutigen Verhältnissen des A.R.C. anzupassen.

Hinsichtlich der Zukunft des A.R.C. möchten wir noch folgendes erwähnen.

Aus dem folgenden Brief ist zu ersehen, daß sich der Führer des deutschen Rudersportes, Herr Regierungspräsident Pauli, für die akademischen Rudervereine beim Reichsbund für Leibesübungen einsetzt.

An die
akademischen Rudervereine und Korporationen.

Betr. Fortbestand der akademischen Rudervereine.

Die künftige Stellung der akademischen Rudervereine im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen ist von mir in einem eingehenden Bericht vom 2. März 1936 an den Reichssportführer behandelt worden, und ich habe dabei die für die Sicherung der akademischen Vereine nötigen Anträge gestellt. Ich zweifle nicht daran, daß sich eine befriedgende Lösung für den Fortbestand der akademschen Rudervereine finden lassen wird. Inzwischen ist festgestellt worden, daß die Anordnung des Stellvertreters des Führers vom 15. 5. betreffend die Mitgliedschaft von Angehörigen der Partei und ihren Gliederungen sich auf Vereine des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen nicht bezieht.

Heil Hitler!
gez. Pauli,
Fachamtsleiter für Rudern.

Die Akademische Rudergesellschaft hat sich an uns gewandt und wünscht auf ruderischem Gebiet eine Zusammenarbeit mit dem A.R.C.

Die Verhandlungen werden wir nächstens aufnehmen und dann weiteres darüber berichten.

Die Verhandlungen über eine Zusammenarbeit mit der Militärärztlichen Akademie sind ebenfalls noch nicht abgeschlossen, und wir werden den A.R.C.ern zur gegebenen Zeit auch davon Mitteilung machen. Im übrigen bitten wir Euch alle, wenn Ihr auch mal nichts vom A.R.C. hört, Geduld zu haben, es wird dennoch am Aufbau weitergearbeitet.

3.) Verschiedenes. Hierbei brachte zuerst Clbr. Jacobshagen einen Bericht über das Training in diesem Jahr. (Wir bitten, alles weitere über das Training aus dem in diesem Heft abgedruckten Aufsatz unserer Clbr. Drews und Philipson zu entnehmen.)

Anläßlich des 100. Sieges dankt unser Clbr. Böttcher insbesondere Jacobshagen für seine Arbeit als Trainingsleiter während der letzten Jahre. Der Rede unseres Clbr. Böttcher stimmt die Versammlung mit großem Applaus zu.

Die Ehrenangelegenheit mit dem A.R.V. Rhenus in Bonn ist für den A.R.C. erledigt.

Die Versammlung wird um 10,45 Uhr geschlossen.

Anwesend waren die Clubbrüder:

Jacobshagen, Schnecke I, Wisotzki, Franz, Gerold, Philipson, Köhler, Schulz, Quandt, Dörr, Preiß, Vokuhl, Schnecke II, Mäckel, Ammen, Karstadt, Lucht, Crusius I, Haferkamp, Bergau, von Gimborn, Thom, Kraushaar, Böttcher, Plate, Wachs, Winkelmann, Lindmar, Klebe, Rauthe.

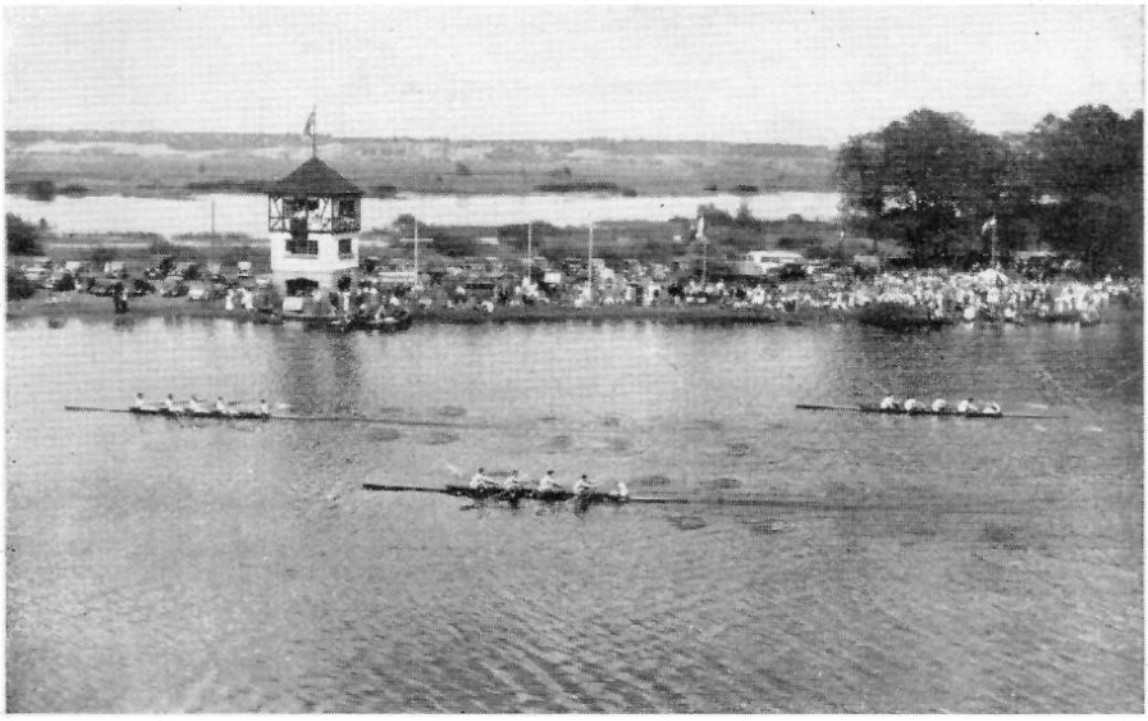
Am 30. Juli fand unser Sommerfest auf dem Bootsplatz in Pichelswerder statt. Die A.R.C.er fanden sich mit ihren Damen um 5 Uhr zu einer Kaffeetafel ein. Petrus hatte Einsehen und stellte an diesem Nachmittag seine Schleusen ab. Danach wurde bei primitiver Grammophonmusik getanzt. Dieser Abend hatte zwei besondere Ereignisse. Einmal das Feuerwerk auf dem Stößensee. Dieses findet im übrigen an jedem Donnerstag bei schönem Wetter statt und wir würden uns freuen, an solchen Abenden recht viele A.R.C.er auf unserem Bootshaus begrüßen zu dürfen. Das zweite Ereignis war die Überreichung einer silbernen Schale an unseren Vorsitzenden Clbr. Jacobshagen durch Clbr. Böttcher. Dieser dankte für die Berliner A.R.C.er Jacobshagen für seine Tätigkeit, hob noch einmal hervor, daß wir seine Arbeit als Vereinsführer und auch als Trainingsleiter in jeder Beziehung anerkennen und gutheißen. Mit einem dreifachen Hipp Hipp Hurra schloß Clbr. Böttcher seine Rede. Jockel versprach uns auch weiterhin den A.R.C. zu führen und alles zu tun, was in seinen Kräften steht.

Danach waren wir noch viele Stunden fröhlich zusammen und die letzten verließen bei Morgengrauen den Bootsplatz.

Training 1936

Es begann wohl so nach April. Ich weiß es nicht mehr. Genaues Datum wird auch kaum von Interesse sein. Jedenfalls war der Termin für ein Trainingsbeginn ein recht später, zumal wir vier Ruderer nicht aus derselben Schule stammten. Jockel — wieder einmal die geistige Zentrale auf dem Motorboot — war daher vor eine schwierige Aufgabe gestellt, wollte er aus uns mehr wissenschaftlich überzüchteten Geschöpfen einen Rennvierer erziehen. Wie schwer und sauer ihm diese Aufgabe wurde, zeigt deutlich die Tatsache, daß es bereits nach 2½ Wochen notwendig wurde, als Aushilfe aus den Herren Lucht, Timmen und Lambrecht eine Trainingsgemeinschaft zu bilden, der die Arbeit zuviel, das Viererbegleitboot „Panne" abwechselnd als Besatzung nebenherzusteuern. — Jockel legte sich inzwischen auf seine Nieren, um auszuruhen. Aber ließ er sich denn

völlige Ruhe zukommen, der Hehre? Keineswegs. Kreuzworträtsel und Kriminalromane hielten den geistig Regsamen auf einer immerhin ansprechbaren Höhe; denn die auf diesem Agar gezüchteten Kulturen zeigten — wie gleich klar werden wird — Formen, wie sie dem Psychopathen von geistigen Absonderungen orientalischer Wolkenanbeter her geläufig sind, also Individuen von durchaus akademisch geschultem Hirn. — Was aber tat sich am Stößensee? Es wurde trainiert. Gewiß. Aber wie? Die von Jockel ferngesteuerten Ersatzuntertrainer bezw. Traineraspiranten bereiteten das ruderische Experiment des Jahres 1936 vor, das bekanntlich in dem 100. Siege des A.R.C. seine verdiente Krönung fand. Noch niemals in der Geschichte des A.R.C. konnten so ungeheure Energien und Potentialdifferenzen frei beobachtet werden, sowohl bei den Trainern, wie bei der Mannschaft.



Frankfurt (Oder) 1936 2. Seniorvierer

1. Wiking

2. A.R.C. (Rautenberg, Maekel, Drews, Quandt, Schulz)

Die Sache mit den Trainern klappte übrigens anfangs ganz gut. Jeden Tag war einer da. Aber dann kam ein Tag, wo wir allein fuhren, ohne Trainer. Am nächsten Tag waren dafür zwei gekommen. Dieses Zusammentreffen hätte nicht Wirklichkeit werden dürfen, denn es führte zu der Entdeckung, daß in der angewandten Trainingsmethode krasse Unterschiede bestehen. Die Gemüter erhitzten sich. Der eine wollte uns langsam zum scharfen Anriß bringen und ließ uns dicken Zweier fahren, der andere verlangte täglich 30 Minuten 40er Schlag, der dritte fuhr anständigerweise artig nebenher. Und was taten wir? Nun, wir gingen zu Jockel, Besuch machen, und klagten ihm unser Leid. Wir erklärten, das ginge so nicht weiter; wir hätten ferner den Wiking in Potsdam gesehen und wollten wie diese Drehrolle fahren. Aber wie reagierte er? Er drehte seinen Blick nach innen, holte tief Atem, seufzte und benutzte die ausströmende Luft zu

dem Stoßgebet: „Lieber Gott, gib doch bloß den Ruderern Glotzköpfe, damit sie nicht mehr denken können" — „genau wie ich", dachten wir, kommt noch hinterher, aber die Luft reichte nicht aus. — Im Verlauf weiterer Besuche und Gespräche fiel dann auf, daß er merkwürdig gut über die einzelnen Aussprüche der Trainingsleute unterrichtet war. Da wir jetzt nicht gleich hellseherische Fähigkeiten annehmen wollten, kamen wir zu dem Schluß, daß das begonnene Experiment auch hier einen neuen Energiefaktor ans Tageslicht gebracht hatte und nannten diese Größe **Φ**."

Φ (Phi, nicht zu verwechseln mit Vieh) gibt an, auf welche Art ein richtiggehender Satz zum revoltierenden Ausspruch verstümmelt und in welcher Zeit er zum Trainingshauptlager getragen wird. Seine genaue Untersuchung führte zu folgender Definition:

Φ ist ein Quotient. Er setzt sich zusammen aus der Urgewalt, mit der Trainingsgerüchte entstehen (gemessen in Doppelköpfen), dividiert durch die Zeit, die zum Vordringen bis zu einem bestimmmten Ort benötigt wird (gemessen in Wühlmäuseeinheiten).

In unserem Falle sei der Platz vor dem Bootshaus: **„p"**, Jockels Tür: **ps** (porta silentii). Beim Einsetzen der richtigen Werte erhielten wir ein Mittel von

$$\Phi / p.ps = 16 \text{ Doppelkopf-Wühlmäuseeinheiten.}$$

Jedoch sind zuweilen im Training fast die doppelten Leistungen, — bis 30,5 — gestoppt worden. Meist handelte es sich hier aber um ganz schwere Geschütze.

Das Experiment führte zu weiteren Entdeckungen, genau wie seinerzeit Röntgen entdecken mußte, daß seine Strahlen auch eklatant schädlich wirken können, so blieben auch hier im Training die **Φ**-Schäden nicht aus. Man höre! Aus der Trainingsgemeinschaft kam folgender Vorschlag: „Man sollte die Regattabahnen so anlegen, daß das Blatt auch bei jedem Schlag einen absolut festen Punkt faßt, um das Zurücktreten des Bootes auszuschalten." Aus dem Hauptquartier stammt diese Ansicht: „Ihr (wir armen Ruderer) braucht zunächst einen Menschen, dem Ihr alles erzählen könnt und der überhaupt nicht hinhört. Außerdem müßt Ihr mit der Nilpferdpeitsche im Training so zusammengeschlagen werden, daß, wenn der Trainer dann an Land sich einmal umwendet, Ihr wie die wilden Tiere — ch, ch — hinter ihm herfaucht." — Und wie sah es unterdessen im Vierer aus? Märchenerzähl-Vierer genannt, machte er seinem Namen alle Ehre, indem während des Ruderns der Reihe nach von 1 bis 4 die Ansichten zum öffentlichen Meinungsaustausch dargelegt wurden. Die jeweils überzeugendste Darstellung wurde zur Parole des Tages erhoben. So geistig angeregt fuhren wir hinaus auf die Havelseen. Hinfahrt mit Jesus-Colledge-Anriß, unterwegs übten wir Pariser Durchriß, Rückfahrt mit F.C.Z. Zürcher Endzug. Trotzdem vergaßen wir nicht, in den Pausen die mit Recht jetzt so beliebten Balanzierübungen zu versuchen und brachten es tatsächlich dahin, daß nach sieben Wochen Training langsam Einigkeit darüber herrschte, nach welcher Seite das Boot die ständige Tendenz zeigte, ins Wasser zu rollen. Die wahre Ursache hierfür konnte damals nicht gefunden werden. Eine moderne Theorie, die jetzt an Anhängern gewinnt, besagt, es hätte wohl am Steuermann gelegen. Jedenfalls gerade in diesem Augenblick kehrte Jockel wieder. Wir waren am Abend vorher in Leipzig 16 Sekunden hinterhergefahren. Er glaubte natürlich, uns sofort desinfizieren zu müssen und ließ uns dickes Boot fahren mit gleichzeitigem

Redeverbot für ſämtliche Trainingsleute. Wenn er auch die Arbeit wieder aufnahm, ſo machte ſich doch eine gewiſſe Unſicherheit bei ihm inſofern bemerkbar, als er in Grünau beim Abſetzen zum Vorrennen das vernickelte Augenmaß verlor und vom Steg aus direkt ohne umzukleiden zu Bach ging, obwohl ein ſichtbarer Anlaß dazu nicht vorlag. — Da nun im Bootshaus die üblichen Trainingsſchlachten nach dem Muſter hetitiſcher Irrenkunſt mit Handtüchern, faulen Äpfeln und alten Kartoffeln in dieſem Jahr aus völlig ungeklärter Urſache niemals ausgebrochen waren, blieb uns eben nichts, als zu verſuchen, unſern Meiſter letzten Endes doch noch von der Drehdolle zu überzeugen. Der Meiſter hüllte ſich in Schweigen. Er hat uns eben nie verſtanden.

Hanne Drews.

Regattabericht

Die erſte Regatta, die beſchickt wurde, war Frankfurt/Oder am 13./14. Juni. Gemeldet waren der 2. Seniorvierer und der 1. Seniorzweier ohne Steuermann. Das Vorrennen im Vierer wurde gewonnen gegen R.G. Victoria-Berlin. Im Hauptrennen wurde der A.R.C. zweites Boot hinter Wiking-Berlin mit einer Länge. Eine weitere Länge zurück der R.A.W. Im Seniorzweier gab der A.R.C. wegen einer Handverletzung des Schlagmannes auf.

Eine Woche ſpäter ging es nach Leipzig. Es war ein Vierer gemeldet. Das Vorrennen wurde wieder gewonnen — im Hauptrennen ging es es daneben: 5. Boot. Am Sonnabend waren wir bei Hellmut Horn zum Abendbrot eingeladen. Es war ſehr luſtig und gemütlich. Der Erſatztrainer Lucht kam einige Stunden ſpäter nach Leipzig, um die letzten Anweiſungen zu geben. Da er aber die ſächſiſche Sprache nur ſehr mangelhaft beherrſcht, wurde er um das Abendeſſen bei Horn geprellt. Wir hatten im Hotel hinterlaſſen, wo wir zu finden wären — Roluf rief auch treu und brav ſechs Mal im Hotel an, und ließ ſich Horns Adreſſe durchſagen. Verſtanden hat er ſie nie! Es gibt halt ſo Talente. Kirchner, genannt Schlaaks, war auch mit uns zuſammen. Sonntag früh machten wir A.H. John einen Beſuch im Krankenhaus.

Jockel war nun wieder auf der Bildfläche erſchienen und übernahm das Kommando. Zur Großen Grünauer wurden drei Rennen gemeldet. Es konnte aber nur eins gefahren werden, da die Zeiten ſehr ſchlecht für uns lagen. Das Vorrennen wurde wie üblich gewonnen, im Hauptrennen bis 500 Meter geführt, und dann mußten wir uns mit dem fünften Platz begnügen.

Am 4./5. Juli gings es nach Hamburg, zur Hundertjahr-Regatta und zum Deutſchen Rudertag. Gemeldet waren zwei Rennen. Im Seniorzweier wurden Quandt und Drews ganz knapp von der Favorite-Hammonia geſchlagen. Im Vierer wurden wir im Vorrennen 5. Boot. Es war ein ganz geſchloſſenes Feld und es kam nie klar Waſſer zwiſchen die Boote. In Hamburg verlebten wir mit den dort beheimateten A.R.C.ern frohe Stunden. Am Sonntag waren wir bei A.H. Bayer zum Kaffee eingeladen. Schmunje und Werner Bellwinkel waren auch dabei. Dieſe beiden nahmen am Freitag und Sonnabend die Intereſſen des A.R.C. auf dem Rudertag wahr. Auf dem Feſteſſen ſoll Schmunje nicht zu kurz gekommen ſein.

Acht Tage darauf ging es zur Schweriner Regatta, wo zwei Vierer und ein Zweier gemeldet waren. Der Zweier kollidierte und gab auf. Im 3. Seniorvierer gelang es dann den 100. Sieg für den A.R.C. herauszufahren. Eine Stunde später wurde das zweite Viererrennen gefahren. Es war ein sehr scharfes Rennen, das knapp von der Favorite-Hammonia gewonnen wurde. Der Unterschied betrug nur 1,8 Sekunden.

Die Krankheit unseres lieben Jockel war die Hauptursache, daß sich der A.R.C. in diesem Jahre nur mit einem Siege begnügen mußte. Wir hoffen, daß es uns im neuen Ruderjahr unter Jockels Führung gelingen wird, dem ersten Hundert neue Siege hinzuzufügen.

Philipson.



Grünau 1936

Drei Partien in Bonn

Zu einem ganz besonderen Erlebnis wurde uns diese Reise nach Bonn. Mit furchtbar schweren Säbeln bewaffnet ging es los. Am Bahnhof Zoo mußten wir noch die üblichen pflaumenweichen Randbemerkungen über uns ergehen lassen, aber im D-Zug übernahmen wir selbst die aktive Seite. Bis auf eine Dame neuerer Generation waren wir Alleinherrscher im Abteil. Während der Zeit, die man stets braucht, um herumzuschnuppern und die Mitreisenden auf ihre geselligen Eigenschaften zu prüfen, spielten wir Skat. Tommy hatte sehr oft kritische Bemerkungen auf der Zunge, aber zum Herausſprechen reichte es nicht, denn Jockel fuhr ihm sofort mit seinem nicht allzu zaghaften „Bäbäbäbäb" über den Mund. Jedoch keine sechsmal hatte er so mit ihm verfahren, da setzte sich Tommy in die Ecke und las die „Kölnische Illustrierte". Der erste Gegner war geschlagen. Benno von Frohnau hatte einen Fensterplatz ergattert, gegenüber der bewußten Dame, die sich langsam als für Benno durchaus passend zu erkennen gab. Benno machte denn auch leise Annäherungsversuche. Als er soweit war, daß er ihr Reiseziel Düsseldorf kannte, da schaltete sich Jockel ein, der neben der schönen Frau saß, und meinte: „Benno, laß doch den Unsinn sein, Du bist doch so gut wie verheiratet." Die Schöne schüttete sich

aus vor Lachen; Benno aber wurde dummerweiſe rot, ſo daß die Frau nun Jockels Worte für wahr hielt. Der zweite Gegner war geſchlagen. Jockel ſchien der Held des Tages zu werden. Auch wir Paukanten hatten Grund, ihn zu ehren, denn ſeiner energiſchen Tatkraft verdankten wir unſere Einladung zu Tiſch im Speiſewagen (natürlich auf Bennos Koſten), während uns der Glashüttenwauwau mit einer Fleiſchbrühe und pro zwei Mann eine Apfelſine ſatt machen zu können glaubte.

In Hamm begrüßte uns Clubbruder Zöfgen auf dem Bahnhof und verſprach auch, uns in Bonn aufzuſuchen. Das hatte Jockel organiſiert. Klappte auch, ſelbſtredend. Benno wollte nicht zurückſtehen und gab ſein Geheimnis preis: in Dortmund würde der Clubbruder Kaſſner auf dem Bahnhof ſtehen, das hätte er organiſiert. Dortmund Hauptbahnhof. Zwei Minuten lang ſchwirrten die Stahlpfeiler der Bahnhofshalle vom A.R.C.-Pfiff. Dann aber, als nichts geſchieht, ſchwindet langſam die Spannung und macht einem ironiſchen Lächeln Platz, das ſich Bruno noch zwei Tage gefallen laſſen muß. Immer wieder heißt es: Benno!? — Dortmund. — Kaſſner auf dem Bahnhof. — Deine Organiſation. Hihi!!

Die Zeit verging uns mit dieſer Art von Unterhaltung viel zu ſchnell. Wir ſtiegen denn auch bald in Köln aus, wo die Hauptſpaßmacher Jockel, Benno und Tommy die Nacht über bleiben wollten, nur Harbartchen und ich fuhren mit Karl Müller in deſſen heimatliche Penaten nach Honnef.

Anfangs auf 10 Uhr morgens feſtgeſetzt, wurden die Partien wegen Hochbetriebs im Paukſaal auf Nachmittag 4 Uhr verſchoben. Vorher wurde aber noch ein kräftiges Mittageſſen im „Bergiſchen Hof“ eingenommen, wo ſich inzwiſchen zahlreiche Clubbrüder aus Weſtdeutſchland wie Grün, Sell, Martini, Zöfgen und viele andere eingefunden hatten. Dann ging es hinaus zur „Roſenaue“. Den richtigen Vorgeſchmack lieferten uns die von der Front zurückkehrenden, die mit ihrem Pflaſter im Geſicht und den verbundenen Köpfen Schauriges ahnen ließen und einen herrlichen Karbolduft um ſich verbreiteten.

Das Anlegen der Bandagen dauerte geraume Zeit und man fror ſcheußlich dabei. Jetzt den Handſchuh noch übergezogen, die Brille aufgeſetzt und der Ritter anno 1200 war fertig. Die Bandagen ſaßen unheimlich feſt. Beweglich am Körper war nur die Einheit Säbel-Hand-Arm als Ganzes. Alles übrige ſtand wie eine Feſtung. Mein Kampf war der erſte; mein Gegner der ſchwerſte, was ich glücklicherweiſe erſt nach Beendigung der Partie erfuhr. Der dreifache Krieg begann. Mein erſter Sekundant war Benno, der alte, erfahrene. Er nahm einen etwas ſtürmiſchen Verlauf. Der erſte Zweikampf endete ausgepaukt mit zwei Quarten auf der Gegenſeite, während ich mir einen oberflächlichen Bruſtſtreicher und einen Hautritzer am Arm zuſammenkleben ließ. Benno, deſſen Gegenſekundant immerhin die ſtattliche Zahl von 2000 Partien ſekundiert hatte, mußte leider nach dem erſten Drittel abtreten, da er den Bonner Paukkomment nicht kennt — den keiner von uns kannte —, gemäß dem neben anderen Fineſſen nur eine Entſchuldigung erlaubt iſt. An ſeine Stelle trat Herbert Schnecke, der die Sache mit jugendlicher Friſche und geſunder Lebensauffaſſung anpackte und mich meiſterhaft über die reſtlichen 40 Gänge brachte. — Die zweite Partie war etwas kürzer. Dafür hat Benno als Sekundant ſie über ⅔ ihrer Geſamtlänge durchgeſtanden. Jockel, vorher klar die Stütze unſerer Mannſchaft, mußte leider eine Sehnenſcheidenentzündung in Kauf nehmen und verlor nach etwa 20 Gängen völlig die Gewalt über ſeine

Klinge. Mühsam kämpfte er sich durch jeden Gang durch, mehrfach schnell ausfallend und schnell wieder in Deckung gehend, was von der Gegenseite als offensichtliches Foul ausgelegt wurde. Nachdem Jockel deswegen — er strauchelte bisweilen ein wenig — zwei Anfragen bekommen hatte, führte der Gegner unter Protest ab. Einige Treffer hatten ihn außerdem auf der linken Stirn und am Kinn verwundet. Was er sich alles ausgedacht hat, um seinen Patienten auf die gehässigen Fragen nach dem Herkommen dieser Wunden die geeigneten Antworten geben zu können, kann hier aus Platzmangel nicht erwähnt werden.

Die dritte Partie war auf unserer Seite durch besonderes Pech gekennzeichnet. Gleich im ersten Gang schlug der Gegner eine lange Quart und traf überraschend unsern Mäckel, der sich in seine Handgelenkbandagen verhakte, so klar, daß er abtreten mußte. — Auch diese Partie war kürzer als ihre vorhergehende, und Benno hat hier $^{3}/_{3}$ der Partie überstanden. So ist es gewesen. Erstens kommt es anders, zweitens als man denkt.

Hanne Drews.

Familiennachrichten

Es heirateten:

Gerhard Höltje und Frau Hildegard geb. Schöpwinkel.
Werner Sardemann und Frau Hanni.
Karl-Alfred Hennen und Frau Gisela, geb. Thielen.
Friedrich Karl Joeres und Frau Hildegard-Charlotte, geb. Hirsch.
Clbr. Ihlefeld und Frau feierten die Silberhochzeit.

Es wurden geboren:

Clbr. Wachs und Frau eine Tochter.

Clbr. Heizemann und Frau eine Tochter, Lotte-Friederike.

Clbr. Hallecker und Frau eine Tochter, Brigitte.

Es verlobten sich:

Gustav Graßmann und Fräulein Gisela Schiller.

Examina:

Schnecke II, Dipl.-Ing.
Lüppo Kramer, Dipl.-Ing.
Born, Landmesser.
Schoenian, Staatsexamen.
Schulz, Vorexamen.
Pilger III, Dr. phil.

Der Nachruf für unseren verstorbenen Clubbr. Marzahn verfaßte Clbr. Rauschenberger.



Unser Max!

Druck: Willfried Deyhle GmbH., Berlin S 42, Ritterstr. 111. Fernspr.: F 1 30 69.